

Wilhelm Gräß

Schleiermachers Theorie religiöser Erfahrung und die Aufgabe der Theologie als Religionshermeneutik

Wie jede Erfahrung ist auch die religiöse Erfahrung ein Ineinander von Erleben und Deutung. Und auch in der religiösen Erfahrung steht das Erleben für das unvertretbare Dabeisein des Individuums, das die Erfahrung macht. Erlebt wird in der religiösen Erfahrung jedoch die Begegnung mit einer das Individuum auf sich ausrichtenden und damit zugleich in seinem Lebensvollzug bestimmenden und orientierenden Wirklichkeit. Im Unterschied zu allem anderen Erleben liegt im religiösen Erleben der Anspruch, dass das Erlebnissubjekt durch dieses Erleben über sich selbst hinaus gerät. Es wird mit etwas konfrontiert, das den Deutungs- und Orientierungsrahmen seiner bisherigen Lebens- und Sinnwelt überschreitet. Das kann die Begegnung mit einem anderen Menschen sein, mit einem Text, mit einem Bild. Das kann die Teilhabe an einem religiösen Ritual sein und das Betroffensein von der affektiven, existentiell ansprechenden Kraft einer die religiöse Gemeinschaft formenden Symbolsprache. Zur religiösen Erfahrung wird solches Erleben, wenn es seinen Transzendenzbezug zur Deutung bringt. Nur im Modus seiner Deutung bzw. als ein in seinem semantischen Gehalt Erschlossenes kann ein religiöses Erleben zu einer das Erlebnissubjekt bestimmenden, dieses in eine neue Selbstdeutung seiner Existenz bringenden religiösen Erfahrung werden.

Nun kann man dieses Ineinander von Erleben und Deuten, aus dem heraus sich die religiöse Erfahrung konstituiert auf ein es auslösendes Sprachereignis zurückführen, wie man das im Kontext einer hermeneutisch gewendeten und biblisch fundierten protestantischen Theologie des Wortes Gottes in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts getan hat.¹ Man kann im Anschluss an kulturalanthropologische und sozialphilosophische Theorien religiöser Erfahrung, wie wir sie etwa bei Ernst Cassirer, Susanne Langer und Clifford Geertz finden, auch davon sprechen, dass religiöse Erfahrung überhaupt nur im Kontext kultureller Systeme möglich ist und insofern immer schon als symbolisch codierte, in einem zeichenvermittelten Bedeutungsgewebe sich einstellende religiöse Erfahrung auftritt.² Ebenso ist der protestantische Kulturtheologe Paul Tillich davon ausgegangen, dass die religiöse Erfahrung nur im Zusammenhang von semantisch

¹ Vgl. Fuchs 1965, 424–430.

² Vgl. Gräß 2006, 21–39.

gehaltvollen Deutungen existentieller Erfahrungen zustande kommt. Die Deutung im religiösen Symbol macht auch für ihn allererst das religiös affektive Erleben unbedingten Angegangenseins zu einer die Lebensführung orientierenden und transformierenden religiösen Erfahrung. Die religiöse Erfahrung, so könnte man im Blick auch auf Paul Tillich sagen, braucht gewissermaßen die gegenständliche Deutung der Transzendenz bzw. dessen, was sich durch sie und ihren Einbruch in die Immanenz ereignet. Sie ist immer hermeneutisch konstituiert.³

Zu verweisen ist hier aber auch auf den zeitgenössischen französischen Philosophen Alain Badiou, der in seiner Paulus-Interpretation den Vorgang einer religiösen Erfahrung aufgedeckt hat, die sich genau im Zusammenspiel von Erleben und Deutung, dem Widerfahrnis eines Ereignisses und einer es zum Inhalt einer religiösen Erfahrung machenden, neuen religiösen Deutungssprache bewegt.⁴ Badiou sieht bei Paulus die auf einem persönlichen Erlebnis beruhende, individuelle Überzeugungsgewissheit von der Wahrheit des Ereignisses der Auferstehung des Christus. Diese individuelle Überzeugungsgewissheit ist aber verbunden mit einer bestimmten Deutung des Inhaltes dieses singulären Ereignisses und damit dessen, was das Erleben dieses Ereignisses zu einer allgemein mitteilbaren religiösen Erfahrung macht. Erst die Deutung des singulären Ereignisses ist es, die dessen Erleben zu einer religiösen Erfahrung von allgemeiner Bedeutung werden lässt und dieses Ereignis allgemein vermittelbar macht. Dann ist auch die Teilhabe an diesem Ereignis nur im Modus der Übernahme seiner allgemeinen Deutung möglich, da das Ereignis ja, solange es Inhalt bloßen Erlebens ist, an den singulären, das Individuum ergreifenden Moment gebunden bliebe. Die semantisch gehaltvolle Deutung erst macht das singuläre Erlebnis des Einbruches der Transzendenz zu einer allgemein bedeutsamen religiösen Erfahrung. Für Badiou liegt die universale Bedeutung des singulären Ereignisses der Auferstehung des Gekreuzigten konkret darin, dass in diesem Ereignis der Sieg des Lebens über den Tod und damit die unendliche Bedeutsamkeit jedes individuell Lebendigen erkannt wird. Im Grunde vertritt Badiou damit freilich die Auffassung, dass Paulus die universale Wahrheit der christlichen Erfahrung auf nichts anderem als einer objektiv grundlosen, allein dem individuellen Erleben präsenten Überzeugungsgewissheit abgestützt hat.

Eine Theorie religiöser Erfahrung, die vom individuellen religiösen Erleben ihren Ausgang nimmt, dann aber auch zeigt, wie es zu dessen allgemein vernünftiger Deutung kommt, hat kein anderer auf eine bis heute maßgebliche Weise vorgelegt als der Berliner Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher. Von

³ Vgl. Gräß 2013b, 137–154.

⁴ Vgl. Badiou 2009.

der Individualität auszugehen, um deren Universalität mit Gründen zu behaupten, das war, wie Andreas Arndt gezeigt hat, überhaupt das philosophische Programm Schleiermachers.⁵ Daran schließe ich hier meine Überlegungen an, versuche aber die religionsphilosophischen Implikationen in Schleiermachers Individualitätskonzept ausdrücklicher zu machen. Ich will zeigen, wie Schleiermachers Auffassung von der Individualität auf deren religiöse Deutung zuläuft. Diese religiöse Deutung der Individualität hat Schleiermacher allerdings vor allem in seinen theologischen Texten ausdrücklich gemacht, freilich nicht ohne den Theologiebegriff entsprechend umzuformen. Theologie wird zur Religionshermeneutik. Wer Schleiermachers philosophische Grundposition als eine solche zum Verständnis bringen will, die ihren Ausgang bei der transzendenzoffenen Individualität nimmt, darf deshalb den Theologen Schleiermacher und seine religionshermeneutische Reflexion auf die religiöse Deutung individueller Erfahrung nicht unberücksichtigt lassen.

Schleiermacher hat in Ansätzen eine Theorie über die Konstitution religiöser Erfahrung vorgelegt, die ihr kennzeichnendes Merkmal in der Reflexion auf das Ineinander von Erleben und Deuten am Ort des individuellen humanen Subjekts entwickelt hat. Auch theologisch ging Schleiermacher von der individuellen humanen Subjektivität und ihrer Erfahrung aus. Seine Frage war im Grunde die, unter welchen Bedingungen eine individuelle, endliche Erfahrung als religiöse Erfahrung verstanden und allgemein verständlich kommuniziert werden kann. Anders als eine nicht von der endlichen Individualität, sondern vom Absoluten bzw. vom göttlichen Offenbarungshandeln ihren Ausgang nehmende Theologie oder Religionsphilosophie verstand Schleiermacher das Wort „Gott“ als Deutung des Woher derjenigen menschlichen Grunderfahrung, mit der einem Menschen das kontingente Sich-Gegeben-Sein seines endlichen Daseins zum Bewusstsein kommt. Was in religiösen bzw. theologisch-religionshermeneutischen Sätzen zu einer semantisch gehaltvollen Deutung findet, resultiert aus der an die christlichen Überlieferungen angeschlossenen Deutung individueller religiöser Erfahrung. Dem will ich im Folgenden etwas näher nachgehen.

Religion als Inhalt ästhetischer Erfahrung

Schleiermacher hat das religiöse Erleben im menschlichen Gefühlsbewusstsein verortet. Das Gefühl war ihm diejenige Instanz im Menschen, die diesem auf unmittelbare Weise die Zuständlichkeit seines Daseins erschließt. Das tut das

⁵ Vgl. Arndt 2013a, 3–16.

Gefühl dadurch, dass es sich zeichenhaft äußert und eben damit sich deutend zu sich selbst verhält. Ein Gefühl weiß sich nicht nur als solches, es ist zugleich immer auch das Gefühl von etwas. Wer fühlt, weiß unmittelbar auch, was er fühlt. Das macht die Performanz des Gefühls aus, auch und gerade des religiösen Gefühls der schlechthinnigen Abhängigkeit. In diesem wird das Subjekt des unverfügbaren Gegebenseins seines Daseins inne, dessen, dass es sich nicht selbst hervorgebracht hat. Gerade dieses Gefühl drängt danach, sich in einer Deutung des Woher seines Sich-Gegeben-Seins auszusprechen, wofür sich in religiöser Sprache das Wort Gott, des näheren die Rede von Gott als dem Schöpfer anbietet.

So liegen im religiösen Gefühl das sinnliche Erleben des unmittelbaren Sich-Gegeben-Seins und dessen Deutung ineinander. Wie „Denken und Sprechen“ zusammengehören, so auch „Gefühl und Darstellen“⁶. Das Gefühl geht immer in Darstellen über, womit Schleiermacher zunächst die vorprädikative Weise leiblich-expressiver Selbstäußerungen meint, wie Gesten, Gebärden und Töne. Auf diesen leiblich-expressiven Selbstäußerungen bauen dann aber auch die verschiedenen Künste auf. Sie bringen die leibliche Expressivität des Gefühls zugleich in eine konzeptionell gestaltete Form und dadurch die Unmittelbarkeit der Gefühlsäußerungen in einen Modus, der sie allgemein nachvollziehbar macht. Die Mittelbarkeit des individuellen Gefühlsausdrucks hängt von der ästhetischen Praxis seiner Darstellung ab.

Die verschiedenen Künste, Poesie und Musik, bildende Kunst und Architektur, gehen aus Äußerungen des individuellen Gefühlsbewusstseins hervor. Das Kunstmäßige an diesen Gefühlsäußerungen ist dabei genau diejenige Form ihrer Gestaltung, die die vorprädikative Gefühlsregung in eine sie zugleich mittelbar machende Darstellung überführt. Was ein Gedicht, ein Musikstück, ein Gemälde, eine Skulptur zu einem Kunstwerk macht, ist gerade nicht deren propositionaler Gehalt, sondern die affektive Wirkung, mit der sie das Gefühlsbewusstsein anzusprechen und aufzuregen in der Lage sind. Die Kunst geht über die individuelle Unmittelbarkeit leiblicher Gefühlsäußerungen hinaus, indem sie diese in allgemein verständlichen Zeichen zu symbolischer Darstellung bringt, ohne dass es ihr wie der Wissenschaft um die objektive Erkenntnis des Dargestellten und deren Vermittlung ginge. Die Kunst ist vielmehr die allgemeine Form der Darstellung und Mitteilung des individuell unmittelbaren und darin notwendigerweise vorprädikativ aufkommenden Gefühlsbewusstseins. Sie bringt das innere Gefühlserleben in eine äußere Form, die die Aufmerksamkeit gewissermaßen von dem Inhalt des Dargestellten zurücklenkt auf die innere Erregung, die in ihm spürbar bleibt. So

⁶ Vgl. Schleiermacher 1967a (*Brouillon zur Ethik*, 1805/06), 99.

schafft sie es, diese Gefühlsbewegung, auf die die äußere Form seiner ästhetischen Darstellung verweist, auch in anderen aufzuregen.⁷

Die Kunstproduktion hat Schleiermacher einerseits auf die Performanz des Gefühls zurückgeführt, sie andererseits aber auch mit einer allgemeinen Form ihrer Darstellung vermittelt. Indem die ästhetische Praxis nur die Form der wiederum auf Gefühlsregungen zielenden Gefühlsäußerungen zur Durchführung bringt, nicht jedoch ihren propositionalen Gehalt erschließt, macht sie selbst noch keineswegs den religiösen Gehalt ihrer Gefühlsdarstellungen ausdrücklich. Die Werke der Kunst explizieren nicht die religiöse Dimension des Gefühlserlebens, jedenfalls nicht solange sie Ausdruck ästhetischer Praxis sind. Den religiösen Gehalt in ästhetisch gestalteten Gefühlsäußerungen ausdrücklich zu machen, bedeutet, zur religiösen Deutung ästhetischer Praxis und ästhetischer Erfahrung überzugehen. Die religiöse Deutung des Gefühls, die nur auf der Basis von dessen symbolischen Äußerungen möglich ist, also nur insofern, als diese die Form einer ästhetisch bewusst gestalteten Praxis annehmen, ist immer schon eine reflexiv-diskursive Vermittlung, die freilich am Ort der sich in der Unmittelbarkeit ihres Gefühlsbewusstseins äußernden Subjektivität selbst vorgeht.

Ästhetische und religiöse Praxis bzw. Erfahrung hängen aufs engste miteinander zusammen und sind doch auch voneinander klar unterschieden. Der Ausdruck, den Werke der Kunst dem religiösen Gefühl geben, behält in ihnen den Charakter einer präsentativen Symbolisierung. Er wird erst in der religiösen Deutung diskursiv weitergeführt und dabei dann auch im Anschluss an überlieferte religiöse Deutungstraditionen sprachlich artikuliert. Die Übergänge zwischen den Akten präsentativer und diskursiver Symbolisierung sind freilich fließend. Das liegt an der Performanz des religiösen Gefühls, die es macht, dass es sich, indem es sich äußert, zugleich seiner endlichen Unbestimmbarkeit bewusst wird. Es wird unmittelbar als das Gefühl eines unhintergehbaren Sich-Gegeben-Seins bewusst. Deshalb ist die Kunst nicht nur überhaupt allgemeiner Ausdruck des individuellen Gefühls, sondern sie ist als Kunst Ausdruck des religiösen Gefühls. Das ist sie, auch wenn sie sich selbst nicht in ihrem religiösen Gehalt expliziert und zu diskursiver Deutung bringt, eben weil sie eine gestaltete, damit allgemein zugängliche Form der Äußerung des vorprädikativen Sich-Erschlossen-Sein der individuellen Subjektivität ist. In diesem Sinne konnte Schleiermacher sagen: „Jeder sittliche Mensch (ist) als solcher mimischer Künstler.“⁸

Weil das religiöse Gefühl sich in der Kunst zwar zum Ausdruck bringt, dies dort aber gerade nicht auf sprachlich diskursive Weise tut, nicht in religiöser

⁷ Vgl. KGA I/11, 725–742, insbes. 736–739.

⁸ Vgl. Schleiermacher 1967a (*Brouillon zur Ethik*, 1805/06), 99.

Sprache, nicht im Anschluss an religiöse Deutungstraditionen, ja, nicht einmal dergestalt, dass die religiöse Dimension der Kunst explizit artikuliert wird, stellte Schleiermacher fest: Es „verhält sich Kunst zur Religion wie Sprache zum Wissen“⁹. Kunst ist demnach immer für religiöse Deutungen offen, aber diese werden durch sie nicht explizit vollzogen. Die sprachlich-diskursive Bestimmung und ein explizit religiöses Deutungshandeln werden vielmehr zur entscheidenden Aufgabe einer der kirchlichen Kommunikationspraxis verpflichteten religionshermeneutischen Theologie.

Religiöse Kommunikation als Deutung individuellen religiösen Gefühlserlebens

Die interpersonale Kommunikation der semantisch gehaltvollen Deutungen des individuellen, an die je eigene Subjektivität gebundenen Gefühlserlebens verlangt die soziale Vernetzung der Individuen, entweder in frei fließenden Assoziationen geselligen Verkehrs oder in fester, institutioneller Gestalt, also als Kirche.¹⁰ Dort geschieht die allgemein verständliche Darstellung dessen, was jeden einzelnen in seinem individuellen Gefühlsbewusstsein angeht und ihm auf bedeutsame Weise erschlossen ist. Die Kirche ist der gesellschaftlich institutionalisierte Ort für die intersubjektive Kommunikation individuellen Gefühlserlebens, der Ort für „einen innerhalb bestimmter Grenzen sich immer erneuernden Umlauf des frommen Selbstbewußtseins und eine innerhalb derselben geordnete und gegliederte Fortpflanzung der frommen Erregung“.¹¹ Träger der religiösen Kommunikation sind immer die Individuen, denn was zur Mitteilung kommt, ist das in die Form einer allgemein mitteilbaren religiösen Erfahrung gehobene, individuelle religiöse Gefühlserleben. Erst im Modus seiner Deutung, vermöge deren ein individuell unmittelbares Gefühlserleben sich als religiöses in einer gewissen inhaltlichen Bestimmtheit erfasst, wird dieses zu einer inhaltlich qualifizierten religiösen Erfahrung, die dann auch das Zugehörigkeitsempfinden zu einer religiösen Kommunikationsgemeinschaft begründet.

Die religiöse Kommunikationsgemeinschaft, die zur stabilen, allgemeinen religiösen Deutungstraditionen etablierenden religiösen Institution und damit zur

⁹ Vgl. Schleiermacher 1967a (*Ethik 1812/13*), 314 f.

¹⁰ Vgl. Schleiermacher 1960, 43: „Was aber das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl insonderheit betrifft, so wird jeder wissen, daß es auf demselben Wege durch die mitteilende und erregende Kraft der Äußerung zuerst in ihm ist geweckt worden.“

¹¹ Schleiermacher 1960, § 6, 45.

Kirche wird, entlastet die Individuen davon, jeweils eigene Formen des Ausdrucks religiöser Erfahrung entwickeln zu müssen. Damit wären die meisten Individuen ohnehin völlig überfordert. Wie es im Gebiet der Mitteilung des Wissens bzw. der objektiven Wirklichkeitserkenntnis keine Privatsprachen geben kann, so auch nicht auf dem Gebiet der Religion. Religiöse Kommunikation ist zwar immer allgemeiner Ausdruck individuellen und damit unübertragbaren Gefühlserlebens. Aber die Individuen müssen sich allgemeiner Formen des Ausdrucks ihres Erlebens bedienen und damit in religiösen Symboltraditionen bzw. in Traditionen der Kommunikation geprägter religiöser Erfahrung bewegen. Dann nur sind sie religiös wirklich erfahrungs- und mitteilungsfähig. Der Aufbau, die Tradierung und Pflege gemeinschaftlicher Formen religiöser Erfahrung wird so zur wesentlichen Aufgabe der Kirche und damit auch der Theologie, die zum kirchlichen Leitungs- und Kommunikationshandeln zu befähigen hat. Eine religionshermeneutische Theologie befördert eine Kirche, der es darum geht, eine attraktive gesellschaftliche Institution religiöser Deutungskultur zu sein. Dazu muss sie sich der Kunst und der Kultur der Gegenwart öffnen.

Allgemeine Deutungen individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins finden sich allenthalben in der Kultur. Sie begegnen vor allem in der bildenden Kunst, in der Dichtung und der Musik. Schleiermacher sprach deshalb davon, dass „in dem Maaß als eine Religionseinheit sich als Kirche ausbildet, ... sie sich auch ein Kunstsystem an(bildet)“¹². Wir würden heute eher von religionsästhetisch elaborierten Symbol- und Ritualsystemen sprechen. Darauf jedenfalls kam es Schleiermacher an, dass eine Kirche als gesellschaftlich etablierte religiöse Institution für den Erhalt und die Fortentwicklung religiöser Symbol-, Deutungs- und Ritualkultur Sorge zu tragen hat. Indem die Kirche ihr religiöses Symbolsystem fortentwickelt und für die religionsästhetische Performanz und Deutungskraft ihrer Rituale sorgt, sichert sie die kollektive Identität der Religionsgemeinschaft ebenso wie sie den Bedürfnissen der Individuen nach einer allgemein verständlichen Deutung und intersubjektiven Kommunikation ihrer individuellen religiösen Erfahrungen entgegen kommt.

Schleiermachers Kirchenbegriff ist nicht im engeren Sinn theologisch gefasst, sondern symboltheoretisch und kultursoziologisch.¹³ Im großen Stil und für die „Masse“¹⁴ ist religiöse Kommunikation überhaupt nur unter der Bedingung möglich, dass die Individuen im Bezug auf eine dritte Größe, wie eben verwandtschaftliche, nationale oder sprachliche Identitäten, unter demselben „Typus“¹⁵

¹² Schleiermacher 1967a (*Ethik 1812/13*), 360.

¹³ Vgl. Gräß 2013a, 311–332.

¹⁴ Schleiermacher 1967a (*Ethik 1812/13*), 361.

¹⁵ Schleiermacher 1967a (*Ethik 1812/13*), 361.

zusammengefasst werden. Schleiermacher spricht in diesem Zusammenhang auch von „Schematismen des Gefühls“¹⁶. Und er meint damit eben dies, dass der individuelle Gefühlsausdruck von der Masse der Individuen nur gefunden werden kann, wenn sie sich vorgegebener Formulare bzw. allgemein verständlicher Ausdrucksmitteln und symbolisch elaborierter Deutungsmuster bedienen können.

Religiöse Kommunikation als Gefühlskommunikation

In seinem religiösen Gefühl erfährt der Mensch, dass er sich auf unbedingte Weise selbst gegeben ist. Dieses Gefühl, das Schleiermacher ein Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit genannt hat, drängt danach, sich zu äußern und anderen mitzuteilen, dabei aber auch das Woher seines unbedingten Sich-Gegebenseins deutend zu benennen. Im Ineinander seines Gefühlsbewusstseins und dessen religiöser Deutung bildet sich die religiöse Erfahrung wie dann auch deren allgemeine Kommunikabilität. Mit seinen symbolischen Deutungen, die wiederum an institutionell gegebene Deutungstraditionen und von der Kirche entwickelte Symbolsysteme anschließen, wird das individuelle Gefühl anderen Individuen mitteilbar.

Religiöse Kommunikation, sofern sie zugleich eine die religiöse Gemeinschaft begründende und erhaltende sein will, muss deshalb dafür Sorge tragen, dass sie die Individuen auf ihr Gefühlsbewusstsein anspricht und diese ihre eigene religiöse Überzeugungsgewissheit im gemeinsamen Glaubensbekenntnis ausgesprochen finden. Sie sollen ja die kirchlich gemeinsame Deutungssprache des Glaubens aus Überzeugung mitsprechen können. Nicht die Kirche glaubt. Sie darf sich nicht an die Stelle der glaubenden Individuen setzen, sondern muss deren Gefühlskommunikation mit ihrer Glaubenslehre und Glaubenspredigt aufnehmen und semantisch gehaltvoll tiefer über sich selbst verständigen. Es obliegt deshalb den die Kirche mit theologischer Kompetenz Leitenden, die Kirche auf die Erfüllung der Funktion auszurichten, die sie im Zusammenhang der religiösen Kommunikation übernimmt. Auf diese Weise sollte sie ein Ort religiöser Deutungskultur sein bzw. werden können, der die Individuen selbst zur religiösen Deutung ihrer Lebenserfahrung befähigt.

Dass die Kirche zu einem Ort religiöser Deutungskultur wird, an dem sich die Individuen als Subjekte religiöser Selbstdeutung ernst genommen wissen, wollte Schleiermacher auch mit der Neubestimmung des Begriffs der Dogmatik erre-

16 Schleiermacher 1967a (*Ethik 1812/13*), 360.

chen.¹⁷ Auf Schleiermachers Bestimmung von Glaubenssätzen als semantisch gehaltvolle, wortsprachliche Artikulationen religiöser Erfahrung will ich im Folgenden noch ausführlicher eingehen. Denn dabei tritt hervor, dass Schleiermacher letztlich dem Gefühlsbewusstsein selbst eine innere Teleologie hin auf seine inhaltlich-reflexive Deutung zugewiesen hat. Das religiöse Gefühl war für ihn selbst bereits eine mentale Funktion, die Erleben und Deutung ineinander übergehen lässt und so zum Konstitutionsort mittelbarer religiöser Erfahrung zu werden vermag.

Schleiermacher wollte alle kirchliche Rede, sei es die verkündigende, sei es die belehrende, sei es die Predigt oder die theologische Dogmatik als Deutung individuellen religiösen Gefühlsbewusstseins verstanden wissen. Im § 15 der Einleitung in die Glaubenslehre bestimmt er das Verhältnis der kirchlichen Glaubenslehre zum christlich bestimmten religiösen Gefühlsbewusstsein so, dass er sagt: „Christliche Glaubenssätze sind Auffassungen der christlich frommen Gemütszustände in der Rede dargestellt.“¹⁸

In der Konsequenz dieses Leitsatzes wird dem religiösen Gefühlsbewusstsein die Kompetenz zur wortsprachlichen, semantisch gehaltvollen Deutung religiösen Erlebens zugeschrieben. Der Leitsatz des § 15 der Einleitung zur Glaubenslehre schließt jedenfalls die Behauptung ein, dass der Mensch, dem die religiösen Gefühlszustände auf selbstbewusste Weise zugehören, selbst dazu fähig ist, die Erlebnisse und Widerfahrnisse des Lebens in ihrem religiösen Gehalt aufzufassen.

Wenn das Gefühl einen Lebensmoment des Individuums ausfüllt, dann finden in ihm schließlich die sinnlich-leibliche Selbst- und Welterfahrung mit ihrer reflexiven Bewusstheit zusammen.¹⁹ Auf dem Wege der leiblich-gestischen, dann aber auch sprachlichen Artikulation dieses Gefühls kommt es nicht nur zu präsentativ-symbolischen, in ästhetische Praxis ausmündenden Gefühlsäußerungen, sondern eben auch zu diskursiv-sprachlichen Äußerungen. Es werden nicht nur Fremdzuschreibungen religiöser Dimensionen ästhetischer Erfahrung, sondern Selbstdeutungen religiösen Erlebens möglich. Diese individuellen religiösen Selbstdeutungen gehen in Glaubenssätze ein, die allgemein verständliche Deutungen individuellen religiösen Erlebens hervorbringen. Dabei nehmen sie unterschiedliche Formen an, dichterische, rednerische, darstellend-belehrende.

Die darstellend-belehrende Form auszuarbeiten ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Glaubenslehre. Die poetische und rhetorische Form findet sich in der erbaulichen Rede und der kirchlichen Verkündigung. Dieser Unterschied in der Form der Glaubenssätze ist lediglich durch unterschiedliche Situationen und

¹⁷ Vgl. Gräß 2011, 241–256.

¹⁸ Schleiermacher 1967a, § 15 Leitsatz, 105.

¹⁹ Schleiermacher 1967a, § 3–5, 14–41.

Kontexte der Glaubenskommunikation bedingt. Hinsichtlich ihrer Genese und ihres epistemischen Status besteht keine Differenz zwischen der religiösen Rede und der theologischen Dogmatik. Bei aller Differenz in der Darstellungsform, der Sache nach stellen die Sätze der Theologie genauso wie die der Predigt oder der erbaulichen Dichtung „Auffassungen christlich-frommer Gemütszustände“ dar. Sie sind gleichermaßen Sätze, die auf keine andere Realität als das religiöse Gefühlsbewusstsein referieren. Religiöse bzw. theologische Sätze artikulieren auf semantisch gehaltvolle Weise die Selbstdeutungen des religiösen Gefühlserlebens.

Schleiermacher hat somit – aber natürlich im Zusammenhang der Auffassung von der Kirche als einer religiösen Interpretationsgemeinschaft – dem religiösen Gefühlsbewusstsein komplexe interpretative Leistungen zugewiesen. Damit bestätigt sich, dass das Ineinander von Erleben und Deuten, das für die Konstitution religiöser Erfahrung ausschlaggebend ist, deren Einbindung in die kirchliche Gemeinschaft verlangt. Wo der Anschluss der individuellen religiösen Erfahrung an die institutionelle Fassung und Tradierung kirchlich-religiöser Deutungskulturen gegeben ist, erklärt sich auch, dass die unmittelbare Expression des religiösen Gefühls bereits mit dessen Interpretation in geprägter religiöser Sprache verbunden ist.

Schleiermacher hat allerdings auch eine Auffassung vom Gefühl und den Gefühlen vertreten, wonach Gefühle eben nicht allein affektive, leib-seelische Äußerungen sind, sondern die emotiven Affekte sich immer schon mit evaluativen und kognitiven Leistungen verbinden.²⁰ Unsere Gefühle zeigen uns die jeweilige Befindlichkeit an. Sie qualifizieren auch unsere Wahrnehmungen auf je spezifische Weise. Dabei ist dann noch einmal zwischen dem Gefühl im Singular und den Gefühlen im Plural zu unterscheiden.

Das Gefühl im Singular, das Schleiermacher das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit genannt hat, deutet das eigene Dasein als ein Sich-Gegebenes. Es führt, wie Schleiermacher sagt, eine Formulierung Henrik Steffens aufnehmend, in die „unmittelbare Gegenwart des ganzen ungeteilten Daseins“ (Schleiermacher 1967a, § 3, 17). Dieses Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit hat Schleiermacher dem unmittelbaren Selbstbewusstsein gleichgesetzt. Man könnte es im Anschluss an die Terminologie heutiger Emotionsforschung bzw. Gefühlsphilosophie vielleicht auch eine allgemeine mentale Disposition nennen.²¹ Denn Schleiermacher war wichtig, zu betonen, dass das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit für sich gesehen keinen Lebensmoment ausfüllt, es selbst noch keine gehaltvolle Erfah-

²⁰ Vgl. Barth 2013, 15–48.

²¹ Vgl. Wollheim 2001, 15.

zung konstituiert. Es hat in Schleiermachers Beschreibung eher einen allgemeinen, transzendentalen bzw. fundamental-anthropologischen Charakter.²² Als transzentrales Gefühl ist das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit so etwas wie die allgemeine Bedingung der Möglichkeit unseres evaluativen und interpretativen Wirklichkeitserlebens.

Auf der Basis dieser mentalen Disposition, die es macht, fühlend sein zu können, hat das Individuum die vielen Gefühle, die ihm sein eigenes Dasein in der Welt in dessen konkretem Dransein kognitiv und evaluativ zugänglich machen. Die Gefühle im Plural sind die Erlebniszustände, die dem unmittelbaren Selbstbewusstsein bzw. dem Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit durch das reflektierte, sinnliche Selbstbewusstsein permanent vermittelt werden. Durch seine Gefühle erlebt sich das Individuum in seiner Welt, stellt sich ihm eine jeweils individuell bestimmte Tönung seines Daseins ein. Die Gefühle bestimmen, wie sich das Leben anfühlt, wie es somit auf gehaltvolle Weise erlebt wird.

Die vielen, episodischen Gefühle eines Individuum sind die mentalen Zustände bzw. Emotionen, die sein Erleben qualifizieren. Sie stellen einen semantisch gehaltvollen, deutenden Bezug des Individuums auf seine Selbst- und Welterfahrungen her. Sie gehen mit den Erlebnissen und Widerfahrnissen des Individuums einher und richten das Individuum zugleich wertend und deutend auf diese Erlebnisse und Widerfahrnisse als die je eigenen aus. Gefühle bzw. Emotionen evaluieren und interpretieren die sie auslösenden Erlebnisse und Widerfahrnisse im Bewusstsein.²³

Im Unterschied zur Unmittelbarkeit des transzendentalen Gefühls, des Gefühls schlechthinniger Abhängigkeit, implizieren die episodischen Gefühle, die Gefühle im Plural, die semantisch gehaltvolle Deutung der Erlebnisse und Widerfahrnisse des Individuums. In seinen Gefühlen ist ein Individuum sich nicht nur überhaupt seiner selbst unmittelbar bewusst, sondern immer eines bestimmten, individuellen Soseins bzw. So-Geworden-Seins.²⁴ Dem im Lebensvollzug sich bewegendes Individuum schreiben die Gefühle gewissermaßen ein, was es erlebt und was ihm widerfährt, was es in den Erfahrungen des Lebens persönlich bewegt und belastet, erfreut und schmerzt, ängstigt und ermutigt.

Nun gehören aber diese episodischen Gefühle, die mentale Zustände ausdrücken, immer schon zusammen mit dem transzendentalen Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit, der mentalen Disposition, überhaupt fühlend sein zu

²² Zu Schleiermachers Bestimmung des Verhältnisses von unmittelbarem und sinnlichem Selbstbewusstsein bzw. dem Gefühl im Singular und den Gefühlen im Plural vgl. Schleiermacher 1967a, § 5, 34–36.

²³ Vgl. Döring 2009, 12–68.

²⁴ Vgl. Schleiermacher 1967a, § 4, 24f.

können. Nur aufgrund dieser Zusammengehörigkeit tritt das religiöse Gefühl im Singular in konkrete Bewusstseinszustände ein, konkretisiert es sich in Lebensvollzügen, wird somit auch das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit in den Modus seiner die unterschiedlichen Lebenserfahrungen qualifizierenden Deutung überführt. Erst in den Wechselfällen des Lebens und vor allem angesichts der Erfahrung, zu einem freien, selbstbestimmten Handeln fähig zu sein, artikuliert sich das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit als ein Bewusstsein des Sich-Gegeben-Seins der Freiheit und somit dann des unmittelbaren Sich-Gegebenseins des ganzen ungeteilten Daseins.

Sobald Gefühle – und mit ihnen das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit – in einem Menschen stark genug aufkommen, sodass sie einen Lebensmoment ausfüllen, aktivieren diese Gefühle die Artikulation und Kommunikation komplexer Deutungsleistungen. In den *Reden über die Religion* nennt Schleiermacher eine Fülle solcher episodischer Emotionen, die zugleich semantisch gehaltvolle Artikulationen einer Lebenshaltung sind, in denen sich eine schlechthinnige, transzendenzbezogene Abhängigkeit ausdrückt, die somit Merkmale einer religiösen Lebenshaltung zeigt. Schleiermacher verweist in den *Reden über die Religion* auf Gefühle wie Ehrfurcht, Demut, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid und Reue.²⁵ Er beschreibt diese Gefühle als die Gestimmtheiten, die das Welt- und Selbstverhältnis eines Menschen religiös qualifizieren können.

In der Einleitung in die „Glaubenslehre“ nennt Schleiermacher, anders als in den „Reden“, Freude und Leid als Beispiele für explizit religiöse Gefühle.²⁶ Wenn Menschen Freude empfinden oder Leid sie quält, dann bestimmen diese Gefühle sie ganz und gar. Sie sind von Freude erfüllt, wie man auch sagt, oder es drückt das Leid sie nieder. Je überschwänglicher die Freude ist, desto eher brechen Menschen in Jubel aus. Und je tiefer sie vom Leid betroffen sind, desto vernehmlicher schreien sie ihr Leid in Klage und Anklage heraus. Diese Gefühle kommen passiv auf. Sie lassen sich nicht willkürlich hervorbringen. Sie können aber gerade so das unhintergehbare Sich-Gegebensein des eigenen Daseins zum Bewusstsein bringen. Dann aber drängen diese Gefühle von sich selbst her in die religiöse Auslegung. Diese aber wird keine Erklärung dessen geben, was sie verursacht hat, sondern auf die Artikulation der Lebensdeutung zielen, die diesen Gefühlsprägungen entspricht.

Aufgabe der Theologie, von Glaubenslehre und Glaubenspredigt, ist es, das individuelle religiöse Gefühlsbewusstsein, die unmittelbaren, auch vorsprachlichen Deutungsgehalte religiösen Erlebens anzusprechen und zu einer tieferen,

²⁵ Vgl. Schleiermacher 1967b, 85f. (OP 106ff.).

²⁶ Vgl. Schleiermacher 1967a, § 3, 17.

semantisch gehaltvollen Verständigung über sich zu führen. Das ist dann Theologie als Religionshermeneutik. Gelingt der Theologie die religionshermeneutische Operation, dann kann die Selbstdeutung des religiösen Gefühls in kirchlichen Kommunikationszusammenhängen einen größeren Grad an gedanklicher Bestimmtheit und allgemeiner Verständlichkeit gewinnen. Die theologisch bzw. religionshermeneutisch kompetent gesteuerte Kirche wird die individuellen Gefühlsdeutungen in einer sie inhaltlich artikulierenden, die Deutungspotentiale der Tradition aufrufenden Sprache aussagen. Sie wird das individuelle Gefühlsbewusstsein über die unmittelbare Manifestation vorprädikativer Selbstdeutung hinausführen, was den Gefühlsgehalt selbst verändern wird. So kann es geschehen, dass ein niederdrückender Schmerz auf dem Wege theologischer Deutungsarbeit sich in das Bewusstsein eines tröstlichen Begleitetseins durch Gott wendet.²⁷

Schleiermacher wollte nicht sagen, dass, um bei diesen Beispielen zu bleiben, Gefühle wie Freude und Leid generell als religiöse Gefühle kommuniziert werden müssen. Ihm war wichtig, darauf hinzuweisen, dass sie „überall auf dem religiösen Gebiet bedeutende Momente, eigentliche Gefühlszustände“ (Schleiermacher 1967a, § 3, 17) im Sinne jener Bestimmtheit des Gefühls sind, die dieses zu einem religiösen Gefühl machen. Offensichtlich meinte er, dass die Erfahrungen von Freud und Leid Beispiele für Gefühle sind, die im Kontext kirchlicher Religions- und Deutungskultur als religiöse kommuniziert werden. Er wollte aber wohl ebenso darauf aufmerksam machen, dass die religiöse Dimension auch bei vielen anderen Gefühlen hervortreten könnte, würde nur die Theologie ihrer religionshermeneutischen Aufgabe hinreichend nachkommen und wäre dafür nur die kirchliche Kommunikationspraxis genügend aufgeschlossen.

Gesellschaftliche Orte religiöser Deutungskultur und die Aufgabe der Theologie als Religionshermeneutik

Die Bedeutung der institutionalisierten kirchlich-religiösen Kommunikation wird von Schleiermacher durchweg hervorgehoben. Damit die kirchliche Kommunikationspraxis als auf religiöse Erfahrung bezogene und diese zur Deutung bringende Praxis ihrer Aufgabe gerecht wird, braucht sie die Theologie als Religionshermeneutik. Eine religionshermeneutische Theologie achtet die Bereitschaft

²⁷ Vgl. Schleiermacher 1967a, § 5, 38f.

von Menschen, ihre Lebenserfahrungen selbst religiös zu deuten. Diese Deutungskompetenz voraussetzend, sucht sie die lebensweltlich aufkommenden religiösen Selbstdeutungen im Anschluss an die theologischen Deutungstraditionen tiefer über sich zu verständigen. Zunächst aber muss sie die mehr oder weniger expliziten, mehr oder weniger gehaltvollen, mehr oder weniger transzendenzoffenen Selbstdeutungen des Erlebens der Menschen wahrnehmen. Sie muss diese Selbstdeutungen zu deuten versuchen, sie in ihrem religiösen Gehalt erfassen. Dabei wird sie von der religiösen Symboltradition Gebrauch machen und diese somit ihrerseits in ihrem Lebensdeutungspotential neu erschließen. Theologische Sätze können als verallgemeinerungsfähige Deutung individuellen religiösen Erlebens verständlich werden.

Sobald das individuelle Gefühlserleben in die religiöse Deutung drängt, entsteht die Notwendigkeit des Anschlusses an kommunale sprachliche Deutungstraditionen. Der Darstellung des Individuellen im Medium des Allgemeinen sprachlicher Mitteilung sind zwar Grenzen gesetzt. Die entscheidende Aufgabe der Kirche ist jedoch die Pflege einer religiösen Deutungskultur, die die transindividuelle Kommunikation der Deutungsgehalte individuellen religiösen Erlebens ermöglicht. Eine religionshermeneutische Theologie nimmt diese Aufgabe wahr. Sie interpretiert die Ausdrucksphänomene gelebter Religion, wie sie in die kirchliche Religionskultur, ebenso aber auch in die Kunst und Kultur der säkularen Gesellschaft eingegangen sind. Und sie tut dies in Aufnahme der Symbolsprache der christlichen Überlieferungen.

Schleiermacher hat allerdings bereits gesehen, dass unter den Bedingungen religiöser Autonomie die Kirche ihre zuvor theologisch begründete Vorrangstellung einbüßt. Sie wird zu einem Ort religiöser Erlebnis- und Deutungskultur, dem andere für religiöse Erfahrung und Kommunikation relevante Kulturorte zur Seite treten. Vor allem die ästhetische Kulturpraxis, die Kunst und die Künste, halten religiöse Erfahrungs- und Deutungspotentiale bereit. Eine religionshermeneutisch verfahrenende Theologie muss deshalb zugleich zu einer Kulturtheologie werden, die die der ästhetischen Kulturpraxis impliziten religiösen Sinngehalte ausdrücklich macht und in die gesellschaftliche Kommunikation über Religion einholt.